



# Bespitzelt und bedrängt – verhaftet und verstrickt

Rumäniendeutsche Schriftsteller und  
Geisteswissenschaftler im Blickfeld der Securitate

Stefan Sienerth

Stefan Sienerth

Bespitzelt und bedrängt – verhaftet und verstrickt



Stefan Sienerth

# **Bespitzelt und bedrängt – verhaftet und verstrickt**

Rumäniendeutsche Schriftsteller und Geisteswissenschaftler  
im Blickfeld der Securitate

Studien und Aufsätze

Umschlagabbildung: Festung Jilava (Fort 13), südlich von Bukarest. Erbaut in den Jahren 1870–1890 auf Anregung des rumänischen Königs Karl I. Ab 1907 als Strafvollzugsanstalt genutzt, in kommunistischer Zeit Transit-Gefängnis für politische Häftlinge des rumänischen Gulag. © Wirestock Exclusives – stock.adobe.com

ISBN 978-3-7329-0874-5

ISBN E-Book 978-3-7329-9083-2

ISSN 1860-1952

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2022. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Inhaltsverzeichnis

Zu diesem Band ..... 9

## I. Oskar Pastior – sein Kreis und seine Generation

„Ich habe Angst vor unerfundenen Geschichten“.  
Oskar Pastiors Verfolgung und Verstrickung ..... 23

„Die Wirrnis wurde Lebenslauf“.  
Georg Hoprich im Spannungsfeld  
zwischen Bespitzelung, Verhaftung und Selbstmord ..... 79

Beobachtet und bedrängt.  
Der Kreis um Oskar Pastior in Bukarest ..... 133

Paul Schuster, Moses Rosenkranz und ihre Denunzianten ..... 147

Zielstrebig, leidenschaftlich, übereifrig.  
Zur Agententätigkeit des Literaturhistorikers Heinz Stănescu ..... 207

## II. Im Umkreis des Kronstädter Schriftstellerprozesses aus dem Jahre 1959

Im Vor- und Umfeld des Kronstädter Schriftstellerprozesses.  
Einige Überlegungen und Anmerkungen ..... 247

Erzwungene Einfügung in gewandelte Verhältnisse. Ein Beitrag zur Lebens- und Familiengeschichte Erwin Wittstocks .....	267
Interkulturelle Vermittlungstätigkeit während zweier Diktaturen. Neue Erkenntnisse zur Biografie und zum Werk von Harald Krasser .....	359
Eine Festrede und ihre Folgen. Die Übersetzerin Hermine Pilder-Klein – verfolgt, verhöhnt, verhaftet .....	407
„Geheftet an die wirre Schrift der Zeit“. Zur Lebens- und Werkgeschichte des Dichters und Übersetzers Wolf von Aichelburg .....	433
In den Fängen der Geheimdienste. Ein Beitrag zur Biografie des Historikers Carl Göllner .....	545

### III. Allgemeines, Weiterführendes, Methodisches

Rumäniendeutsche Schriftsteller im Visier des kommunistischen Geheimdienstes Securitate .....	613
Operative Vorgänge der Securitate im Problemfeld „Deutsche Faschisten und Nationalisten“. Anmerkungen zu den Aktionen „Epilog“ und „Scutul“ in den Jahren 1971–1976 .....	635
Zuverlässige literaturhistorische Informationsquelle oder bloßes Lügengespinnt? Zur Authentizität der Securitate-Akten über rumäniendeutsche Schriftsteller .....	651

## IV. Anhang

Im Spiegel- und Zerrbild der Securitate. Forschungsvorhaben des IKGS zur Geschichte der deutschen Literatur im kommunistischen Rumänien (1948–1989) .....	673
Aufklären ist ein Beitrag zur Versöhnung. Gespräch mit Christian Schoger .....	677
Der Mensch Oskar Pastior muss neu bewertet werden. Interview mit Felicitas von Lovenberg .....	683
Quellenverzeichnis .....	687
Personenregister .....	691





# Zu diesem Band

## I.

Mehr als ein Jahrzehnt nach dem Beginn der Auseinandersetzung mit dem Themenkreis „Rumäniendeutsche Schriftsteller im Spiegel- und Zerrbild der Securitate“<sup>1</sup> bündelt der Autor – damals wissenschaftlicher Mitarbeiter und Direktor des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) an der Ludwig-Maximilians-Universität München – seine zu dieser Problematik verfassten Beiträge. Als einer der Initiatoren des Projekts tut er es in der Absicht, die einst von den betroffenen rumäniendeutschen Intellektuellen so hoffnungsvoll in Angriff genommene, zurzeit aber ins Stocken geratene wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Forschungsgegenstand erneut anzustoßen und fortzuführen.

Die bis dahin verschlossenen Archive des kommunistischen Geheimdienstes wurden erst im Vor- und Umfeld von Rumäniens EU-Beitritt (2007) einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht, was eine Flut von Publikationen zu dieser Thematik nach sich zog. Davon angeregt, begannen auch rumäniendeutsche Schriftsteller ihre von der Securitate gehorteten Unterlagen einzusehen und über die daraus gewonnenen Einsichten und Erkenntnisse auf Tagungen zu berichten, ihre Erinnerungen und Erfahrungen in Aufsätzen, Studien und Büchern festzuhalten.<sup>2</sup>

Beflügelt von der beeindruckenden Menge und Vielfalt an bis dahin unentdeckten archivalischen Materialien zur Zeit- und Kulturgeschichte der deutschen Minderheit in Rumänien, gingen Literaturwissenschaftler und Historiker – so auch der Verfasser – daran, nicht nur Einblicke in ihre eigenen

.....  
1 Vgl. ausführlicher darüber die Beiträge im Anhang dieses Bandes.

2 Siehe dazu vor allem: Vexierspiegel Securitate. Rumäniendeutsche Autoren im Visier des kommunistischen Geheimdienstes. Hrsg. von Gerhardt Csejka und Stefan Sienerth. Regensburg 2015.

Dossiers zu nehmen, sondern auch in die von anderen Autoren aus diesem Raum. Leiten ließen sie sich hierbei vom Grundsatz, dass ein solches Thema nicht hinter verschlossene Türen gehöre und totgeschwiegen werden dürfe, sondern öffentlich im freien Streit der Meinungen diskutiert werden müsse. Erst durch schonungslose Auskunft über die eigene Akte sowie durch kompromisslose wissenschaftliche Recherche könne der geschichtlichen Wahrheit über eine der perfidesten und perversesten kommunistischen Diktaturen Osteuropas näher gekommen werden. Dabei waren Betroffene wie Forscher weniger an der Entlarvung einzelner Kollaborateure und Denunzianten interessiert als vielmehr an der Rehabilitierung der Opfer. Vor allem aber an der Darstellung des repressiven Gesamtsystems und der Vermittlung von Wissen über das Getriebe eines brutalen Machtapparates.

An der Aufarbeitung beteiligten sich anfänglich vor allem jene deutschsprachigen Schriftsteller, die einen bedeutenden und prägenden Teil ihrer Biografie im real existierenden rumänischen Sozialismus verbracht hatten. Viele von ihnen hatten ein angepasstes Leben geführt, einige jedoch den Mut aufgebracht, nicht nur auf Distanz zum kommunistischen Staat zu gehen, sondern sich auch in literarische Opposition mit der Regierungsmacht zu begeben.

Die meisten jedoch trugen und tragen immer noch schmerzhaft oder beschämende Erinnerungen an diese Zeit mit sich. Obwohl verfolgt und nicht selten durch Alltag, Zensur, Gesinnungsprüfungen, Befragungen, Verhöre und Verhaftungen zermürbt, gelegentlich auch an der Verwirklichung ihrer beruflichen Karriere verhindert, hatten sich diese Autoren nicht verbiegen lassen und dem Druck – auch jenem, mit der Securitate einen Pakt einzugehen – widerstanden.

## II.

Die im ersten Hauptteil dieses Buches vereinten Beiträge – so zur Akte des bekannten Lyrikers Oskar Pastior (1927–2006), seiner Freunde und seines Umfeldes – sind in den Jahren meiner frühen Auseinandersetzung mit der archivalischen Hinterlassenschaft des rumänischen Sicherheitsdienstes entstanden. Sie bringen Licht in ein immer noch dunkles Kapitel rumäniendeutscher

Literatur und tragen dazu bei, vermittelt neuer Quellen bisher unbekannt Facetten der Geschichte der deutschen Minderheit im kommunistischen Rumänien zu erschließen.

Darüber hinaus vermochte die detaillierte, aktengestützte Untersuchung zur Bespitzelung und Verstrickung Pastiors die Aufmerksamkeit – auch in den Medien – auf die außerordentliche Komplexität dieses Phänomens zu lenken. Pastiors Erfahrung mit der berüchtigten Securitate, wie sie in den über ihn gehorteten Materialien dokumentiert wird, ist zugleich eine eindrucksvolle Geschichte über Stärke und Schwäche eines Einzelnen gegenüber den Mechanismen eines Überwachungsstaates: Ein junger Mensch versucht zunächst der Bedrängung zu widerstehen, beginnt danach Ausflüchte zu suchen und zu lavieren, verliert dabei allmählich die moralische Orientierung und erliegt schließlich dem grausamen Unterdrückungsapparat. Die Kraft, Widerstand zu leisten und sich aus dieser Abhängigkeit zu befreien, konnte Pastior, da ihm – dem ehemaligen Deportierten und Insassen eines sowjetischen Lagers – mit langjähriger Kerkerhaft gedroht wurde, nicht mehr aufbringen. Und so musste er, bis er einen Stipendienaufenthalt in Österreich zum Anlass nahm, nicht mehr nach Rumänien zurückzukehren, über eine Zeitlang dem kommunistischen Geheimdienst zuarbeiten.

Darüber sowie über die Bespitzelung seines Bukarester Freundeskreises wird im ersten Teil dieser Veröffentlichung auf der Basis bis dahin unerschlossener Archivalien ausführlich referiert. Ins Blickfeld genommen wird u. a. auch die Biografie des Pastior-Freundes und -Verehrers Georg Hoprich (1938–1969), der als Bukarester Germanistik-Student wegen aufmüpfiger Äußerungen und nonkonformistischer Gedichte dem Geheimdienst aufgefallen war. Nach einer längeren Beobachtung und Verfolgung sowie einem inszenierten zermürbenden juristischen Prozess wurde er verurteilt und kam über mehrere Jahre ins Gefängnis. Seine vorzeitige Freilassung nach einer Amnestie für politische Häftlinge (1964) trug jedoch nicht dazu bei, ihm beruflich und privat in den Alltag zurückfinden zu helfen. Der Verängstigte und Verstörte wurde weiterhin im Visier behalten, und so setzte der 31-jährige Lyriker, der zu den großen Hoffnungen der rumäniendeutschen Literatur zählte, seinem Leben ein jähes und frühes Ende.

Etwa um dieselbe Zeit gerieten auch der deutschschreibende, aus der Bukowina nach Bukarest zugewanderte jüdische Lyriker Moses Rosenkranz (1904–2003) und der ihn maßlos bewundernde siebenbürgisch-sächsische Erzähler und Kulturpublizist Paul Schuster (1930–2004) ins Fadenkreuz sicherheitsdienstlicher Observierung.

Wie die Securitate hierbei voring, welcher Hilfsmittel sie sich bediente und vor allem, wie sie ihre Denunzianten rekrutierte, beauftragte und einsetzte, erkunden und schildern all diese Beiträge. Besonders detailliert wird in diesem Zusammenhang die Tätigkeit eines professionellen Agenten beschrieben, zu dessen Auftrag – neben vielen anderen – die Bespitzelung dieser Autoren gehörte. Der ehemalige Securitate-Offizier und spätere Dozent am Germanistiklehrstuhl der Bukarester Universität Heinz Stănescu (1921–1994), dessen Lebensgeschichte hier zum ersten Mal umfassend und aus zuverlässigen Dokumenten nachgezeichnet wird, war einer der eifrigsten Informanten des rumänischen kommunistischen Geheimdienstes. Wie in den einzelnen Studien gezeigt wird, haben seine gezielt feindlich und denunziatorisch angelegten Berichte und Porträts den ins Visier genommenen Autoren oft beträchtlich geschadet.

### III.

Diese Beiträge, vor allem jene über Oskar Pastior, einen auch in der breiten literarischen Öffentlichkeit bekannten Lyriker, sind medial positiv und überregional wahrgenommen worden. Das veranlasste mich, mein Forschungsfeld auszuweiten und mich auch den vom rumänischen kommunistischen Geheimdienst gesammelten Unterlagen über andere deutschschreibende Autoren aus dieser Region zu widmen. In den oft sehr umfangreichen Konvoluten, die über rumäniendeutsche Schriftsteller und Geisteswissenschaftler angelegt wurden, stieß ich auf zahlreiche bis dahin der Forschung nicht bzw. kaum bekannte Belege und Informationen. Dies ermöglichte mir, die Erkenntnisse über deren Biografie und ihr Werk erheblich zu ergänzen und zu erweitern.

Thematisch gruppiert sind diese Studien, die das zweite Großkapitel des Buches ausmachen, hauptsächlich um den Kronstädter Schriftstellerprozess. Die Lebensgeschichten, die Schriften und die Rezeption der fünf deutschen

Schriftsteller – Andreas Birkner (1911–1998), Wolf von Aichelburg (1912–1994), Georg Scherg (1917–2002), Hans Bergel (1925–2022) und Harald Siegmund (1930–2012) –, die im Herbst des Jahres 1959 von einem Militärgericht in Kronstadt (Braşov) zu insgesamt fast hundert Jahren Freiheitsentzug verurteilt wurden, gehören zu den einschneidenden politischen Ereignissen der neueren rumäniendeutschen Zeit- und Literaturgeschichte, sind aber unter geheimdienstlichen Aspekten und Zusammenhängen immer noch ungenügend erforscht. Neben den Unterlagen, die diese Autoren unmittelbar betreffen, sollte auch ihr breiteres biografisches Umfeld, das bislang lückenhaft beleuchtet worden ist, in den Gesichtskreis der literaturhistorischen Aufmerksamkeit gerückt werden.

Um ein tieferes Verständnis dieser Phänomene zu ermöglichen, erblickte ich meine Aufgabe darin, so viel Material wie möglich an die Öffentlichkeit zu bringen. Hierdurch gelang es mir, den Blickwinkel zu vergrößern und den Fokus auch auf weitere Persönlichkeiten, die aufgrund ihrer Schriften, eines außergewöhnlichen Lebenslaufs und der von der Securitate gehorteten Quellen ein besonderes literaturgeschichtliches Interesse auf sich ziehen. Das gilt zunächst für die Biografie des bedeutenden siebenbürgischen Erzählers Erwin Wittstock (1899–1962), dessen Leben und Wirken seit Ende der 1940er Jahre bis zu seinem Tod im Mittelpunkt geheimdienstlicher Aktivitäten standen. Aber auch für die Lebensgeschichte des Literaturhistorikers Harald Krasser (1906–1981) und der Sprachwissenschaftlerin Hermine Pilder-Klein (1901–1998), die beide – wie der Lyriker Wolf von Aichelburg, dessen Biografie hier um neue, zum Teil verstörende Aspekte ergänzt wird – auch zu den produktivsten Übersetzern rumänischer Literatur ins Deutsche gehören. Ihre der rumänischen Dichtung zugute kommenden Vermittlungsdienste hat die Securitate jedoch nicht davon abgehalten, sie zu beobachten, zu verfolgen und sie unterschiedlich lang einzusperren.

Dass der rumänische Sicherheitsdienst gerade diese Persönlichkeiten ins Auge fasste, hängt mit der Rolle zusammen, die sie im Kulturbetrieb der Siebenbürger Sachsen eingenommen haben. Sie gehörten dem siebenbürgisch-deutschen Bildungsbürgertum an, waren kulturell durch den Geist der Zwischenkriegszeit geprägt worden und hatten zeitweilig auch dem Nationalsozialismus – ungleich – nahe gestanden. Der vom kommunistischen Regime

brachial eingeführten marxistisch-leninistischen Ideologie gegenüber hatten sie sich als resistent erwiesen, zu den proletarischen Kulturfunktionären sich widerständig und abschätzig verhalten.

Deshalb war es ein Hauptanliegen der Securitate, sie nicht nur mundtot zu machen, sondern auch zu bespitzeln und einzuschüchtern, ja – im Falle es ihr geboten schien – sie wegzusperren, um einer ideologisch fügsamen Elite den Weg freizumachen. Neben Überwachungen gab es immer wieder schikanöse Maßnahmen, wie Wohnungsdurchsuchungen, installierte Abhöranlagen und das Öffnen der Korrespondenz. Wolf von Aichelburg kam etwa zeitgleich mit den anderen, im Kronstädter Schriftstellerprozess verurteilten Autoren und wie davor Hermine Pilder-Klein und danach Georg Hoprich in Gefängnisse und Straflager, wohin die neuen Machthaber tatsächliche wie imaginierte Regimefeinde internierten, um ihre Arbeitskraft auszubeuten und sie zu „neuen Menschen“ umzuschmieden, was ihnen in diesen Fällen jedoch nicht gelingen sollte. Dort saßen sie mit politisch Oppositionellen aus dem ganzen Land ein – Adeligen, Intellektuellen, Wissenschaftlern, Künstlern, Geistlichen, Bauern u. a. Ziel war es, jedweden potenziellen Widerstand zu brechen, die ehemaligen nationalen Eliten zu dezimieren, sie durch Terror, Furcht und Schrecken im Sinne der neuen Gesellschaftsordnung zu sozialisieren bzw. zu eliminieren.

Beigesteuert wird auch im zweiten Teil des Buches die Analyse eines Täterprofils. Die Biografie des bekannten siebenbürgischen Historikers Carl Göllner (1911–1995) – ein äußerst produktiver Wissenschaftler und zugleich einer der effizientesten Mitarbeiter des rumänischen kommunistischen Geheimdienstes –, die hier quellennah in vielen Einzelheiten dargestellt wird, versucht Erklärungen für sein Vorgehen zu finden und öffnet damit zugleich tiefe Einblicke in Abgründe menschlichen Verhaltens in Zeiten diktatorischer Herrschaft.

Doch insgesamt offenbaren sich gerade in den hier ausgebreiteten Lebensläufen außergewöhnliche Menschenschicksale, erschütternde Lebenswege, von zivilem Mut geprägte Handlungsweisen, von denen vor allem jüngere Menschen, die in geordneten Friedens- und Wohlstandsverhältnissen aufgewachsen sind, sich heute kaum eine Vorstellung machen können.

Der Verfasser war bestrebt, diese Geschichten aus einer schrecklichen Zeit differenziert nachzuerzählen, unaufgeregt und mit distanzierendem Blick, ohne dabei die einzelnen Akteure weder zu heroisieren noch zu verdammen.

## IV.

Im dritten Abschnitt des Buches versammelt der Autor jene seiner Untersuchungen, die – einerseits – Überblicke über die Gesamthematik dieses Buches bzw. über übergreifende Problemfelder bieten sowie – andererseits – die Authentizität der Securitate-Akten und den wissenschaftlichen Umgang mit ihnen zur Diskussion stellen.

Mit den Beiträgen dieses Kapitels versucht er, seine Forschungen in größere Zusammenhänge einzuordnen. So gibt er in einem Aufsatz, der für einen Leserkreis gedacht ist, der von der Existenz deutscher Minderheitengruppen in Rumänien und dem Thema Securitate bislang, wenn überhaupt, bloß vage Vorstellungen hatte, zunächst einen kurzen Abriss der Geschichte der einst von Deutschen mitgeprägten Siedlungsräume des Landes (Siebenbürgen, Banat, Bukowina). Um dann die Securitate als Institution der Machtsicherung des kommunistischen Regimes darzustellen und ihre Rolle bei der Kontrolle und politischen Disziplinierung der rumäniendeutschen Bevölkerung zu beschreiben, wobei er zur Exemplifizierung auch Bausteine aus anderweitig bereits erschienenen eigenen Arbeiten übernimmt.

Anhand zweier von der Securitate zentral gesteuerter und breit angelegter Vorhaben speziell gegen die deutsche Minderheit und ihre Eliten in den vergleichsweise liberalen 1970er Jahren wird aufgrund einer umfangreichen Quellenbasis analysiert, wie die zunehmend ausreisefreudigeren deutschen Bewohner in einem Überwachungsstaat im Innern des Landes durch Einschüchterung, Zersetzung und Verführung vom Geheimdienst in Schach gehalten und wie die öffentliche Meinung im Ausland durch gezielt eingesetzte Propaganda, Kollaborateure und Sympathisanten des Regimes manipuliert und getäuscht werden sollte.

Und schließlich stelle ich am Ende dieses Abschnittes Überlegungen über den Wahrheitsgehalt der von der Securitate gesammelten und archivierten Akten in Bezug auf rumäniendeutsche Schriftsteller und Geisteswissenschaftler an. Nach Anmeldung berechtigter Zweifel an der Echtheit so manch festgehaltener Aussagen und aufbewahrter Belege und der Auflistung wichtiger wissenschaftlicher Unternehmungen und Forschungserkenntnisse auf diesem Gebiet bietet sich die Schlussfolgerung an, dass die vom Geheimdienst zusam-



mengetragenen Unterlagen zur Literatur- und Geistesgeschichte der deutschen Minderheit im kommunistischen Rumänien eine bedeutende historische Quelle zur Wahrheitsfindung über jene Zeit darstellen. Wer diese geschichtliche Periode wissenschaftlich verstehen will, muss sich die Mühe machen, die Bestände dieser Archive zu durchforschen und zu hinterfragen.

## V.

Der Verfasser fand es nicht verfehlt, im Anhang auf die Anfänge und den Verlauf der nun leider im Abklingen begriffenen Auseinandersetzung mit der Securitate-Problematik kurz hinzuweisen. Ein von mir in den *Spiegelungen*, der vom IKGS herausgegebenen Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, verfasster Aufsatz war als Impuls und Anregung gedacht – für die am 7. und 8. Dezember 2009 in München veranstaltete Tagung mit breiter Beteiligung betroffener rumäniendeutscher Schriftsteller und eines ansehnlichen Interessentenkreises. Ebenso mein Interview mit dem Redakteur Christian Schoger, das auf der ersten Seite der in der bayerischen Hauptstadt erscheinenden *Siebenbürgischen Zeitung* vom 30. November 2009 veröffentlicht wurde und in dem bereits mehrere der Eckpunkte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem sperrigen Forschungsgegenstand angesprochen worden sind. Das Gespräch mit Felicitas von Lovenberg, von 2008 bis 2016 Leiterin des Ressorts Literatur und literarisches Leben der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, soll stellvertretend die Aufmerksamkeit und Resonanz, auf die diese Thematik auch in den überregionalen Medien stieß, verdeutlichen.

Was auf jener Veranstaltung und den darauf folgenden Tagungen ins Auge gefasst und von mir mitgetragen wurde, hat an Aktualität nichts eingebüßt. Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und der Großteil der Zuhörer waren – wie die Medienberichterstatter übrigens auch – der einhelligen Meinung, dieses Kapitel der rumäniendeutschen Geschichte dürfe nicht in Vergessenheit geraten. Es handle sich um eine Vergangenheit, die nicht vergehen könne, bis sie nicht emotional und vor allem intellektuell verarbeitet werde. Jede Verschleppung der Aufklärung bzw. jede beschönigende Auseinandersetzung mit dieser Hinterlassenschaft eines der eigenwilligsten Unrechtsregimes des

20. Jahrhunderts bedeute eine Verhöhnung seiner Opfer. Vor allem wenn die Deutungshoheit jenen überlassen werde, die kein Interesse an einer unvoreingenommenen Aufarbeitung dieser Vergangenheit bekunden, ja noch mehr, alles daran setzen würden, diese Überlieferung und die Beschäftigung damit zu kontrollieren, um letztendlich die Täter zu schützen.

Der Wille, dieses notwendige Vorhaben weiterzuführen, ist bei den Leitungen ehemaliger engagierter Institutionen nicht mehr spürbar – trotz oft anders lautender öffentlicher Erklärungen. In neueren Veröffentlichungen zur Thematik wird die Mühe, weitere Originaldokumente einzusehen, eher gescheut, fehlende Empirie wird mit mehr oder minder geistreichen Impressionen zur Problematik ersetzt. Bereits gesicherte Forscherkenntnisse werden ignoriert bzw. umgebogen, Täter entschuldigt und zu Opfern erklärt, Opfer hingegen der eigenen Schuld bezichtigt. Statt sich selbst eingehender damit auseinanderzusetzen und gegebenenfalls zu polemisieren, wählt man in Einzelfällen sogar den Weg der juristischen Einschränkung.

## VI.

Meine Hoffnung geht aber dahin, dass die Befragung und Analyse dieser Thematik noch nicht abgeschlossen ist, und es wohl noch lange nicht sein wird. Ich bin zuversichtlich, dass sich in Zukunft vor allem jüngere Forscher diesen Themen zuwenden und dass sich Quellen auftun, die Aufschluss über weitere Aspekte geben werden – auf Dauer wird wohl nichts mehr unter der Decke zu halten sein. Es gibt eine Menge Akten, die unaufbereitet und ungesichtet in den Archiven des ehemaligen kommunistischen Geheimdienstes ruhen. Ein Teil befindet sich noch immer in der Obhut des Rumänischen Informationsdienstes (SRI, Serviciul Român de Informații) und wird von ihm weiterhin zurückgehalten – angeblich aus Gründen der nationalen Sicherheit.

Die Aneignung der jüngeren und jüngsten rumäniendeutschen Geschichte muss auch die Bereitschaft einschließen, diese Periode als Ganzes in den Blick zu nehmen, sich neben den schönen auch den dunklen Seiten der Vergangenheit zu stellen. Denn es war beileibe nicht bloß eine Leidens- und Heldengeschichte, die die Deutschen Rumäniens nach dem Ende des Zweiten

Weltkrieges durchschritten und durchlitten haben. Neben Deportation, Enteignung, Unterdrückung, Ausgrenzung und Aussiedlung gab es Verweigerung, Widerstand und Auflehnung gegen das kommunistische System, doch ebenso Schweigen, Anpassung, Zustimmung, Kollaboration und Komplizenschaft, ja mitunter Verstrickung, Verrat und Niedertracht. Zum Bild dieser Gemeinschaft, deren kulturelles Gedächtnis sich gern aus heroischen und Opfer-Narrativen speist, gehören auch diese Schattenseiten.

## VII.

Bis auf minimale stilistische und redaktionelle Eingriffe in einigen Texten werden die bereits andernorts und verstreut veröffentlichten Beiträge dieses Bandes in unverändertem Wortlaut nachgedruckt – die Jahreszahl am Ende der Studien verweist auf das Erscheinungsjahr. Die Aufsätze wurden in ihrer ursprünglichen Fassung auch belassen, weil es zu den hier abgehandelten Themen keine bemerkenswerten neuen Forschungsansätze gibt, der Verfasser sah sich deshalb nicht genötigt, seine Urteile zu revidieren.

Ohne die mehrfachen wochenlangen Aufenthalte in Bukarest und die Akteneinsicht, die mir von den Mitarbeitern des Archivs zum Studium der Unterlagen des ehemaligen rumänischen Geheimdienstes (Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității, CNSAS) gewährt wurden, hätte ich dieses Buch nicht verfassen können. Für die Unterstützung und die erfolgreiche Zusammenarbeit vor allem während der letzten Jahre meines Direktorats sei der Leitung und den Wissenschaftlern dieser Institution auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Ebenso dem Verlag Frank & Timme und vor allem dessen Geschäftsführerin Dr. Karin Timme für die Aufnahme des Buches in seine literaturwissenschaftliche Reihe und dem Hersteller Oliver Renner für die technische Betreuung.

Besonders zu Dank verpflichtet bin ich meinen Freunden Peter Motzan und Eduard Schneider – langjährige wissenschaftliche Mitarbeiter des IKGS und bewährte Redakteure der *Spiegelungen* – nicht nur für so manche Anregung beim Entstehen dieser Beiträge, sondern auch für sachkundige Unterstützung. Vor allem in den Jahren, als ich begann, mich damit zu befassen, war ich immer

wieder im Zwiespalt, ob ich darüber überhaupt schreiben sollte. Die Ereignisse lagen zwar Jahrzehnte zurück, doch so mancher der Akteure – von denen man einige selbst noch gekannt und sich auch ein bestimmtes Bild von ihnen gemacht hatte, das aber nach dem Studium der Akten oft erheblich korrigiert werden musste – war in der Erinnerung weiterhin präsent. Wären nicht diese Freunde – wie viele andere, für die ich stellvertretend bloß die Schriftsteller Hans Bergel und Joachim Wittstock nennen möchte – der Meinung gewesen, es sei ein Versäumnis, wenn unsere Generation, die von diesen Geschehnissen mitbetroffen wurde, nicht Auskunft über jene Zeit geben würde, hätte ich mich darauf wahrscheinlich nicht eingelassen.

Doch wir alle teilten die Ansicht, Aufklärung über die Vergangenheit sei immer auch Prävention gegen abwegige Versuchungen in der Zukunft, und erst vorurteilslose, allein von der Suche nach Wahrheit geleitete und durch Quellen abgesicherte Forschung könnte es ermöglichen, ein genaueres und gerechteres Urteil zu erlangen, über jenen historischen Abschnitt, in dem wir einst einen nicht unwesentlichen Teil unseres Lebens hatten verbringen müssen.

Nicht zuletzt danke ich meinen Söhnen Volker und Ingmar für Hinweise zur Layoutgestaltung und die redaktionelle Begleitung auch dieser Veröffentlichung sowie meiner Frau Johanna für Verständnis, Freiraum und Nachsicht.

Pfaffenhofen a. d. Ilm, im März 2022



I.

OSKAR PASTIOR –  
SEIN KREIS UND SEINE GENERATION



# „Ich habe Angst vor unerfundenen Geschichten“

## Oskar Pastiors Verfolgung und Verstrickung

### I.

Verständnisschwierigkeiten im Umgang mit seiner Lyrik hatten wohl mit dazu beigetragen, dass das Verhängnis seinen Lauf nehmen können.<sup>1</sup> Im Sommer des Jahres 1955 hatte Oskar Pastior (1927–2006), der später einer der bedeutendsten deutschen Lyriker des 20. Jahrhunderts werden sollte, auf einer kleinen Hermannstädter Jugendparty sein Gedicht *Kassette*<sup>2</sup> vorgelesen. Da es sich um einen der ersten Auftritte des jungen, noch vielfach verunsicherten Dichters gehandelt haben dürfte, war er auf das Echo äußerst gespannt. Doch wie groß muss seine Enttäuschung gewesen sein, als er feststellte, dass die Freundinnen und Freunde mit seinem Text nicht viel anfangen konnten. Das Gedicht sei zu verschlüsselt, hatten sie ihn unmissverständlich wissen lassen, die Bildlichkeit, derer es sich bediene, ihnen nicht geläufig.

- .....
- 1 Hauptsächlichste Dokumentationsgrundlage dieses Beitrages ist die Akte, die die Securitate über Oskar Pastior angelegt hat und die im Archiv zum Studium der Unterlagen des ehemaligen rumänischen Geheimdienstes (Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității, CNSAS) in zwei Mappen aufbewahrt wird. Der erste Teil (Signatur: ACNSAS, I 210840) umfasst 60 Blatt (file) und ist als Beobachtungsakte, „Dosar de urmărire individuală“ (D. U. I.) aufgebaut, der zweite (Signatur: ACNSAS, R 249556) enthält 238 Blatt und ist als „Dosar de rețea“ (IM-Akte) konzipiert. Zur weiteren Information wurde auch die Akte von Grete Löw eingesehen sowie andere für diesen Fall relevante Unterlagen des CNSAS, auf die in den Anmerkungen verwiesen wird.
  - 2 Das Gedicht hat Pastior in keinen seiner in Rumänien erschienenen Bände (*Offne Worte*, Bukarest 1964 und *Gedichte*, Bukarest 1965) aufgenommen. Es mag ihm nicht mehr wichtig erschienen sein, da es auch in die von Ernest Wichner erstellte Werkausgabe Pastiors, die frühe, auch nicht gedruckte Texte des Dichters berücksichtigt, keinen Eingang gefunden hat. Vgl. Oskar Pastior: „... sage, du habest es rauschen gehört“. Werkausgabe. Bd. 1. Hrsg. von Ernest Wichner. München, Wien 2006, S. 9–28, 159–211, 307–354.



Verwundert über die ästhetische Ignoranz seiner Zuhörerschaft und wohl auch in seiner Ehre als junger ambitionierter Schriftsteller gekränkt, hatte Pastior daraufhin weitere von ihm verfasste Verse vorgetragen, ‚verständlichere‘ und weniger hermetisierte, darunter auch solche, in denen er seinen Zwangsaufenthalt in einem sowjetischen Arbeitslager thematisierte. Dahin war er als Siebzehnjähriger wie weitere 75.000 seiner rumäniendeutschen Landsleute im Januar 1945 deportiert worden und erst 1949 zurückgekehrt, nach einem fünfjährigen Martyrium, das die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller in ihrem Roman *Atemschaukel* nicht zuletzt aufgrund der Erzählungen und Aufzeichnungen Pastiors literarisch so eindrucksvoll gestaltet hat.<sup>3</sup>

Die Gedichte, in die Pastior den Alltag in einem sowjetischen Lager hatte einfließen lassen, hatten den Zuhörern ausnehmend gut gefallen. Die Situationen und Vorfälle, die sie festhielten, waren den Älteren unter ihnen, die wie Pastior in die Sowjetunion verschleppt worden waren, vertraut. Auch die Jüngeren, nicht unmittelbar Betroffenen wussten über die Vorfälle hinreichend Bescheid. Erzählungen über Ereignisse auf den Baustellen, in den Bergwerken und Kolchosen der Ukraine gehörten in rumäniendeutschen Familien jener Jahre, wenn auch bloß hinter vorgehaltener Hand und im Flüsterton mitgeteilt, zu den häufigsten Gesprächsthemen.

An der Hermannstädter Unterhaltung hatte auch Grete Löw (geb. 1927) teilgenommen, Pastiors damalige Arbeitskollegin, die den charmanten und gebildeten Freund verehrte, ihn als klugen Gesprächspartner und talentierten Dichter schätzte. Ihr hatte Pastior, bevor er im Herbst 1955 seine Heimatstadt verlassen und in Bukarest ein Studium der Germanistik aufgenommen hatte, einen Stoß eigener Gedichte, darunter auch jene, in denen er seine Erfahrungen in der Sowjetunion festgehalten hatte, übergeben, mit der Bitte, sie aufzubewahren, um darauf zurückgreifen zu können, falls seine Abschriften verloren gingen. Grete Löw, die an Fragen der Literatur, der Philosophie und der bildenden Kunst interessiert war, hatte das Konvolut wie einen Schatz gehegt, die Typoskripte bei einem ihr bekannten Buchbinder binden lassen und gelegentlich im vertrauten Kreis daraus vorgelesen.

.....

3 Herta Müller: *Atemschaukel*. Roman. München und Wien 2009.

In den nächsten zwei Jahren ist es offenbar zu keiner weiteren Begegnung zwischen Oskar Pastior und Grete Löw gekommen. Pastior hatte die Malerin und Volkskundlerin Roswith Capesius (1929–1984) geheiratet, die Tochter des in Siebenbürgen bekannten Hermannstädter Pädagogen und Geisteswissenschaftlers Bernhard Capesius (1889–1981), und deren Familiennamen seinem eigenen hinzugefügt. Oskar (Walter) Pastior Capesius, wie er sich hinfort rund anderthalb Jahrzehnte offiziell nennen sollte, hatte sich in Bukarest einen neuen Bekanntenkreis aufgebaut. Er unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu literaturbeflissenen Kommilitonen, verkehrte in Bukarester Literatenkreisen, publizierte erste Texte in der deutschen Presse Rumäniens und wurde sowohl von den jungen als auch von den älteren rumäniendeutschen Autoren als herausragendes lyrisches Talent geschätzt. An Grete Löw mag er in all dieser Zeit wohl kaum noch gedacht haben.

Doch im Herbst des Jahres 1957 tauchte er plötzlich bei ihr in Hermannstadt auf. Veranlasst hatten diesen unerwarteten Besuch die Verfolgungen und Verhaftungen, die im Nachfeld der gescheiterten antikommunistischen Revolution in Ungarn (1956) auch in Rumänien in vollem Gange waren. Sie markierten das Ende der von Chruschtschow nach Stalins Tod (1953) eingeleiteten Tauwetterperiode und die Rückkehr zu verschärften Unterdrückungs- und Sozialisierungsformen. Pastior, bei dem Erinnerungen an seinen Aufenthalt in den Arbeitslagern der Sowjetunion noch lebendig waren, muss von panischer Angst ergriffen worden sein. Unter dem Vorwand, er habe ihr neue Texte zum Aufbewahren gebracht, bat er Grete Löw beim Weggehen, sie möge die Gedichte, in denen Realitäten aus den sowjetischen Lagern aufscheinen, eigenhändig abschreiben, ihnen neue Titel geben und als Autor O(tto) Hornbach eintragen, damit der Anschein erweckt werde, es handle sich um Texte eines jüdischen Autors, der seine Erfahrungen im KZ Buchenwald dichterisch verarbeitet habe. Die Originale solle sie danach vernichten. Grete Löw hatte seinem Wunsch entsprochen, die von ihm empfohlenen Änderungen vorgenommen, die Gedichte weggesperrt und vorerst niemandem davon erzählt.

## II.

Ohne zunächst von der Existenz seiner Gedichte mit ‚antisowjetischer‘ Thematik Kenntnis zu haben, hatte die Securitate im Zuge ihrer Verifizierungsmaßnahmen seit März 1957 auch Oskar Pastior ins Visier genommen, der als Student des zweiten Jahrganges einem Bukarester Hochschullehrer, der unter dem Decknamen „Silviu“ Berichte für den rumänischen Geheimdienst lieferte, unangenehm aufgefallen war. Als Leiter des studentischen Literaturkreises – meldete „Silviu“ – habe Pastior zur Veranstaltung vom 21. März 1957 auch den bekannten Bukarester deutschen Schriftsteller Oscar Walter Cisek (1897–1966) eingeladen, ohne dies vorher mit „Silviu“ abzusprechen, der seitens der Lehrkräfte für den Kreis verantwortete.<sup>4</sup> An den Diskussionen im Anschluss an den Vortrag einer Studentin über den banatschwäbischen Dichter Franz Liebhard (1899–1989) habe sich auch Cisek beteiligt und beanstandet, die Referentin habe sich zu sehr mit den politischen Inhalten der Lyrik von Liebhard befasst und die formalen Aspekte außer Acht gelassen. Cisek habe auch den Dozenten „Silviu“ gebeten, er möge die Studenten dazu anhalten, den ästhetischen Kriterien der Literatur mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Das sei auch im Interesse der rumäniendeutschen Literatur. Es gehe nicht an, dass nun selbst das Werk Goethes bloß aus dem Blickwinkel des „Fortschritts“ beleuchtet werde.

Beim Weggehen, heißt es im Bericht, habe „Silviu“ Cisek gebeten, er möge Pastior zureden, die Leitung des Studentenkreises ernster zu nehmen und sich mehr zu engagieren. Daraufhin habe Cisek zu „Silviu“ gesagt, Pastior sei ein schöpferischer Mensch („un creator“), man solle ihn nicht – etwa durch Agitationsarbeit – daran hindern, Gedichte zu schreiben. Seine Begabung müsse unterstützt werden, und er, Cisek, werde dies nachhaltig tun.

Autoren, die die Richtlinien des offiziellen Literaturbetriebs, der die „fortschrittlichen“ Dichter förderte, an den „revolutionären“ Inhalten und weniger an der Formgebung interessiert war, missachteten, standen in den endfünfiger

.....

4 Siehe „Silviu“ Bericht vom 23. März 1957. In: Ebenda, R 249556, Bl. 85. Hinter dem Decknamen „Silviu“ verbirgt sich mit aller größter Wahrscheinlichkeit der Literaturhistoriker Heinz Stănescu (1921–1994), einer der aktivsten Agenten der Securitate im rumäniendeutschen Literaturbetrieb. In den 1970er Jahren zeichnete er seine schriftlichen Eingaben für den rumänischen Geheimdienst mit dem Decknamen „Traian“.

Jahren allgemein unter Verdacht. Weil Ciseks Ansichten der Securitate offenbar bereits bekannt waren und sie wohl schon früher ihre Agenten auf ihn angesetzt hatte, wurde „Silviu“ beauftragt, Pastior zu beobachten und besonders sein Umfeld unter die Lupe zu nehmen. Interessiert war der Geheimdienst an den Personen, mit denen der Autor Umgang pflegte, wohl auch, weil das Regime jede Art der intellektuellen Gruppenbildung fürchtete und im Keime zu ersticken trachtete.

„Silviu“ ging seiner geheimdienstlichen Tätigkeit gewissenhaft nach und meldete eine Woche später, am 30. März 1957, Pastior habe in seinem Seminar ein Referat über Alfred Margul-Sperber (1898–1967) und die Lyrik der Bukowina gehalten und dabei Materialien herangezogen, die ihm offenbar Sperber zur Verfügung gestellt habe, der seine Bücher sonst niemandem ausleihe.<sup>5</sup> Hierbei hätte Pastior auch ein Gedicht von Moses Rosenkranz (1904–2003) erwähnt, einem politischen Häftling, der antisowjetische Positionen vertreten habe und dafür bestraft worden sei.<sup>6</sup> Auch sonst habe Pastior sehr positiv über die Bukowiner Lyrik der Zwischenkriegszeit referiert, ohne kritisch anzumerken, dass es sich eigentlich um einen „bürgerlich-diversionistischen Kreis“ („un cerc burghez diversionist“) handle. Er habe als Lehrkraft viel Taktgefühl an den Tag legen müssen, betonte „Silviu“, um den Referenten vorsichtig, behutsam und unauffällig zu korrigieren. Um keine unangenehmen Diskussionen aufkommen zu lassen, habe er so getan, als sei ihm Rosenkranz unbekannt. „Silviu“ schlussfolgert, er sei der festen Überzeugung, dass Pastiors Referat unter der Aufsicht und der Mithilfe Sperbers entstanden sei, was als eindeutiger Beweis gewertet werden könne, dass Pastior enge Beziehungen zu Sperber unterhalte und beide einem geheimen Literaturbündnis angehörten, auf das „Silviu“ bei einer anderen Gelegenheit bereits aufmerksam gemacht habe – „iată o dovadă a legăturii Pastior-Sperber (vezi problema cercului clandestin de literatură“).<sup>7</sup>

.....  
5 Ebenda, Bl. 84.

6 Rosenkranz war 1947 gewaltsam vom KGB in die Sowjetunion verschleppt und erst 1957 entlassen worden.

7 In: Akte von Oskar Pastior, R 249556, Bl. 84.

In einem weiteren Bericht<sup>8</sup> knüpft sich „Silviu“ zwei Kommilitoninnen Pastiors vor – eine von ihnen war Jutta, die Tochter des siebenbürgischen Schriftstellers Andreas Birkner (1911–1998) –, die in einem von „Silviu“ geleiteten Seminar behauptet haben sollte, die deutsche Minderheit im kommunistischen Rumänien erfreue sich nicht derselben Rechte wie die Mehrheitsbevölkerung. Im Land gäbe es keinen einzigen deutschen Rechtsanwalt, in den Dörfern würden die Deutschen verfolgt und unterdrückt („sînt persecutați“), man würde ihnen die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges enteigneten Häuser nicht zurückgeben, mit einem Wort sie würden „beraubt“ („sînt, jecmăniți“). Weil in der Gruppe, der auch Pastior angehöre, den beiden nicht widersprochen worden sei, habe er die Lehrveranstaltung abgebrochen, vermerkt „Silviu“.<sup>9</sup> Man werde, hatte der Führungsoffizier an den Rand notiert, diese Anzeige als Beweis für die Existenz eines „subversiven Literaturkreises“ verwenden, dessen Mitglied auch der Student Pastior sei („nota va fi folosită în legătură cu semnalarea unui ‚cerc literar subversiv‘, din care face parte studentul Oskar Capesius Pastior“).<sup>10</sup>

Auf weitere Freunde Pastiors weist „Silviu“ in einer anderen *Notă informativă* hin, die er ebenfalls am 13. April 1957 seinem Führungsoffizier in einer konspirativen Wohnung übergab.<sup>11</sup> Außer mit Jutta Birkner sei Pastior auch mit Dieter Schlesak (geb. 1934) und Dieter Fuhrmann (1935–2009), den späteren Schriftstellern, gut befreundet, mit denen ihn die Liebe zur Literatur verbinde. Von den älteren Autoren fühle er sich außer zu Cisek und Sperber auch zu Alfred Kittner (1906–1991) hingezogen, der als stellvertretender Direktor in der Bibliothek des rumänischen Instituts für Auslandsbeziehungen tätig sei, wo sich Pastior oft und gern aufhalte. Im Allgemeinen lebe er aber eher zurückgezogen und widme sich mit Vorliebe seinen literarischen Arbeiten, von denen einige in den Zeitschriften *Neue Literatur*<sup>12</sup> und *Volk und Kultur* eben erschie-

.....

8 Siehe den Bericht „Silviu“ vom 13. April 1957. In : Ebenda, Bl. 81.

9 Ebenda.

10 Ebenda.

11 Ebenda.

12 Wahrscheinlich meint „Silviu“ Pastiors Gedichte in Heft 1, 1957 der *Neuen Literatur*, S. 102–105.

nen seien. Als Dichter sei er erfolgreich („are succese de poet“), seine Lyrik sei aber apolitisch, „idyllisch“, auch sonst sei er gesellschaftlich kaum engagiert. Die Leitung des studentischen Literaturkreises nehme er passiv wahr, er zeige kaum Eigeninitiative, vielmehr warte er darauf, von Lehrkräften zu Aktivitäten angehalten, ja „angestoßen“ zu werden („așteaptă să fie îmboldit“).<sup>13</sup>

Das Bild, das „Silviu“ von Pastior zeichnete, mag authentische Züge tragen, dem kommunistischen Jugendideal entsprach es keineswegs, und so nimmt es nicht wunder, dass die Securitate aufgrund der Informationen, die „Silviu“ in kurzen Abständen über ihn geliefert hatte, eine Akte über Pastior anlegte. Darin wurden auch andere Materialien über den Dichter gehortet, etwa eine erste Kaderakte („fișă personală“).<sup>14</sup> Pastior sei, heißt es darin, von der Schulbank – er habe damals die siebente Gymnasialklasse des Hermannstädter Brukenthalgymnasiums besucht – in die Sowjetunion deportiert worden, wo man ihn als unqualifizierten Arbeiter in einem Kohlebergwerk eingesetzt habe. Nach seiner Rückkehr (1949) habe er in einem Betrieb, der Kisten herstelle („fabrică de lăzi“), gearbeitet, von wo er 1951 zu einer Spielzeugwarenfabrik wechselte. Zwischenzeitlich konnte er (1949–1951) im Fernunterricht seinen Gymnasialabschluss nachholen. Den Militärdienst leistete er in den Jahren 1951–1953 bei einem Bauunternehmen in Hermannstadt ab, das ihn nachher als Bautechniker beschäftigte. Im August 1955 habe er gekündigt und sein Studium in Bukarest begonnen, das er (1957) im zweiten Jahrgang belege. Er sei der Sohn eines Hermannstädter Zeichenlehrers und seit 1954 mit Roswith, geb. Capesius, verheiratet.

Doch diese Informationen reichten der Bukarester Behörde offenbar nicht aus, um gegen ihn, sobald die Situation es erforderte, vorgehen zu können. Deshalb richtete die Abteilung III (Direcția a III-a) des rumänischen Geheimdienstes, die für die Auslandsspionage zuständig war und sich seines Falles angenommen hatte, am 24. April 1957 die dringende Aufforderung an die Abteilung VII, zu deren Aufgabengebiet die Überwachung der Bevölkerung im Inland gehörte, sie solle innerhalb von zehn Tagen melden, was über Pas-

.....  
13 In: Akte von Oskar Pastior, R 249556, Bl. 82.

14 Ebenda.